Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sinnspruch der Woche

Wenn es mich in den Kurven schlenzt, dann hoffe ich, dass es bald lenzt!

Ängstlicher Automobilist im Schneetreiben

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Erlebnisbericht:

MEIN LIEBER PLAN ...

Oh, das war ein ganz besonderer Sonntag! Ein Sonntag, wie es ihn wohl nie mehr geben wird, es sei denn, der 13. Februar 2083 falle auch wieder auf einen, aber das kann mich (Jahrgang 1934) kaum noch erschüttern.

So rede ich denn vom Sonntag, dem 13. Februar 1983 und damit vom 100. Todestag Richard Wagners. Und im speziellen von Radio DRS 2, das den «Ring des Nibelungen» in seiner Gesamtlänge von 14 Stunden integral zur Wiedergabe brachte.

14 Stunden – so lange dauerte bis vor kurzem ein normaler Arbeitstag des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt.

Am 13. Februar taten ihm das gewiss ungezählte eingefleischte Wagnerianer gleich. Ungewählt – und freiwillig!

Ihnen gilt meine Hochachtung. Sie nahmen wohl höchste Wonnen – aber auch unvorstellbare Strapazen auf sich, um ihrem Idol und dem gigantischen Musik-Meister zu huldigen.

Der übliche Ruhetag-Ablauf wurde völlig durcheinandergewirbelt, vergessen das gemütliche, späte Frühstück, abgesagt der Familienspaziergang, verschoben der traditionelle Dämmer-Jass mit den Nachbarn, nichts von Schweinsschulter am Cheminée am Abend – nein: «Heute bleibt die Küche kalt – wir gehen in den Sagenwald» hiess die Devise.

Frühmorgens um 7.02 Uhr lauschte man der «Einführung» – ab 7.15 Uhr erklang die 1. Szene von «Rheingold», 7.48 Uhr die 2. Szene, 8.36 Uhr die 3. Szene und 9.10 Uhr die 4. Szene.

Von 10.00 Uhr bis 10.12 Uhr – während der «Einführung zu Walküre» – durfte auf leisen Sohlen Kaffee und weicher Butterzopf gereicht werden (knusprige Gipfeli hätten akustisch irritiert), dann:

1. Akt bis 11.20
2. Akt bis 12.53
3. Akt bis 14.00

Vergessen das Programm für Volksmusikfreunde auf DRS 1, negiert die Ski-Übertragung aus Todtnau.

Ein paar belegte Brötchen zwischen 14.45 (Einführung) und 15.00 (Beginn «Siegfried», 1. Akt), gestrichen die ARD-Kinderreihe «Meister Eder und sein Pumuckl» und der Mainzer Kinderkarneval «Jugend in der Bütt».

Ich überspringe einige Höhepunkte und weise auf eine besonders schmerzliche Entscheidung hin: Während des Vorspiels und des 1. Akts der «Götterdämmerung» (19.08 bis 21.04) fragte Günter Schramm im ZDF ausgerechnet «Erkennen Sie die Melodie?», Südwest 3 präsentierte ein Programm mit EMIL – und selbst die Bemühungen, auf anderer Ebene Adäquates anzubieten, scheiterten im Schweizer Fernsehen kläglich: «In der Hölle ist der Teufel los», Filmfreaks unter dem Titel «Hellzapoppin» geläufig, vermochte den Gedenktag nicht seiner Bestimmung zu entreissen.

Um 23.23 Uhr endete die Gesamtlänge von 14 Stunden.

Das exklusive und verdienstvolle Hör-Unternehmen war, wie erste Reaktionen zeigen, ein voller Erfolg.

Einzig bei den Angestellten der Zürcher Stadtverwaltung blieb die Einschaltquote hinter den Erwartungen zurück.

Ein – ungenannt sein wollender – Adjunkt:

«Nein, ich habe das Radio nicht laufen lassen. Meinen Wagner höre ich im Büro. Und der fasst sich kürzer!»

UNSERE LESERECKE

Elsbeth F. aus D. schreibt uns:

«In der ‹Schweizer Musikrevue› vom 1. Februar las ich ein Inserat, das auf das ‹21. Interkantonale Handharmonika- und Kapellen-Wettspiel in Rüediswil bei Ruswil› hinweist. Da stand u.a.: ‹Auszeichnungen: sehr schöne Kopfkränze, Plaketten, Kranzkarten und Wanderpreise. Für Kopfkränze Voranmeldung unbedingt erwünscht.› Was ist darunter zu verstehen?»

Liebe Elsbeth F. aus D.

Auch uns hat die «Voranmeldung für Kopfkränze» verwirrt. Nach längerem Nachdenken sind wir dem Problem jedoch auf den Schlich gekommen. Die Teilnehmer am Handharmonika- und Kapellen-Wettspiel in Rüediswil bei Ruswil tun da nichts Unrechtes. Denken Sie doch nur an die vielen Politiker, die sich jahraus, jahrein Kränzlein auf Voranmeldung winden lassen – und dies erst noch, ohne dass ihr Spiel immer harmonisch klingt.»

Unser Wochenroman: SRösli im Leue V

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean Jacques Binzer

Was bisher geschah: Der Lauener Toni, als Verlobter der schmucken Serviertochter Rösli, überwand seine anfängliche Missgunst gegenüber einem Leutnant, der im Leuen seinen WK absolvieren soll. Er bezahlte Leutnant Ritter eine Runde – und Rösli, der dieser Leutnant sehr gefiel, atmete auf.

«Sie müend kei Angscht haa, Herr Lauener», sagte der Leutnant beim Zuprosten am runden Tisch, «ich ha e glatti Frau diheim!»

Rösli lachte erleichtert.

«Gsehsch jetzt, ich ha drs ja gseit ...»

«Jääää – me cha ja nie wüsse ...», meinte Toni halb im Scherz.

Der Leuenwirt trat, von der Küche her, in die Gaststube. Er war ein Gastwirt, wie man ihn sich typischer nicht denken kann ...! Immer zu einem Schabernack bereit, freundlich all jenen Menschen gegenüber, die er mochte und die seiner politischen Überzeugung entsprachen. Der Dorfpolizist war sein Cousin, und so nahm man es im Leuen mit der Polizeistunde nicht so genau.

Leutnant Ritter stellte das Glas ab und fragte den Wirt: «Chönd Sie mir eventuell miis Zimmer zeige?»

Der Wirt schmunzelte. Er habe gedacht, ein junger Offizier brauche vor allem ein Bett, das nicht im obersten Stock sei, damit er amigs nicht die Treppen hinaufstolpere nach einem Fest. Und darum sei die beste Lösung, er nähme den Schlag gleich neben dem Säli.

Der Lauener Toni zuckte zusammen.

«Gleich neben dem Säli», kam es ihm stumm obsi, «dann wäre das ja ...»

Aber Rösli rettete die Situation.

«S Doppelzimmer im zweite Schtock isch doch vill ruiger, und die paar Tritt meh mached ja sicher au nüüt, oder ...»

Leutnant Ritter lachte.

«Äntweder find iich miis Zimmer – oder ich finds nöd! Wänns uf das aachunnt, hani einewäg nüüt z bschtelle ...»

Der Leutnant warf Rösli einen intimen Blick zu.

Und der entging weder dem Wirt – und, was noch schlimmer war – noch dem Lauener Toni. *(Fortsetzung folgt)*